

Wer die Wüste schafft, der meistert auch sein Leben

Der Rückblick auf ein ungewöhnliches Reiseprojekt

von Peter Alberter und Tim

Erlebnispädagogische Reiseprojekte im Rahmen einer Jugendhilfemaßnahme werden immer wieder durchgeführt. Doch ein Rückblick von einem Jugendlichen und seinem Betreuer, die vor mehr als 20 Jahren gemeinsam durch Marokko geradelten sind, ist wohl alles andere als alltäglich. **e&l** hat von diesem Projekt in Heft 5/97 berichtet.

Tim (Name geändert) war erst 15 Jahre alt, doch sein Leben drohte endgültig zu entgleisen. Seine leiblichen Eltern waren vermisst, seine Adoptiveltern überfordert, auf der „Heimkarriereleiter“ war er ganz oben angelangt, verweigerte sämtliche Mitarbeit und war nicht mehr tragbar. Tim hatte einen Suizidversuch hinter sich, stand an der Schwelle zur Alkohol- und Drogenabhängigkeit, drangsalierte Mitbewohner, bedrohte Betreuer, randalierte in der Gruppe. Er zerschlug Fensterscheiben mit der bloßen Faust, ritzte sich mit Rasierklingen die Arme auf und zeigte den Pädagogen die Grenzen ihrer Hilfsmöglichkeiten auf.

Tim drängte schließlich auf einen Neubeginn in einem anderen Heim. Aber bundesweit war keine Betreuungseinrichtung bereit, ihn aufzunehmen: „zu schwierig“, „Gefahr für die Gruppe“, „geballte Problemkonstellation“.

Damit wollten sich aber Anita Kellermeier und Walter Krug vom Kinderzentrum St. Vincent nicht abfinden. Sie beratenschlagten mit dem Erlebnispädagogen Peter Alberter (KAP-Institut) und setzten schließlich dort an, wo Tim noch am ehesten Interesse zeigte: an erlebnispädagogischen Unternehmungen. „Radfahren

ist geil“, erinnerte sich Alberter an dessen Reaktion auf eine Radtour im Rahmen einer Betreuungsmaßnahme.

Letzte Chance: Auslandsmaßnahme
So entstand das Konzept für eine sechsmonatige Auslandsmaßnahme im Rahmen einer Intensiven Sozialpädagogischen Einzelbetreuung: ein halbes Jahr lang wollten Tim und Peter mit dem Mountainbike von Agadir/Marokko Richtung Mauretanien, dann quer durch die Sahara, durch Spanien und Frankreich zurück

nach Regensburg fahren. Ziel nach einer erfolgreich durchgeföhrten Maßnahme war die sofortige Aufnahme Tims in die Außenwohngruppe des Kinderzentrums.

Der Aufbruch

Nach nur drei Wochen Planung saßen Tim und Peter im Flugzeug, auf dem Weg nach Marokko. Es war kurz nach Weihnachten, als sie in Agadir aufbrachen. Vor ihnen lagen 5380 Kilometer, Temperaturen von über 35° in der Wüste, Eis und Schnee in den Gebirgen. Sie überwanden die drei Atlasgebirge, durchquerten die Westsahara, schoben ihre Räder durch knöcheltiefen Sand und kämpften sich nach einem überraschenden Schneesturm im Atlasgebirge mehrere Tage lang mit ihren Mountainbikes durch 1 bis 1,5 Meter hohe Schneeverwehungen. Im Frühling erreichten sie das europäische Festland, durchquerten Spanien, die Ausläufer der Pyrenäen und erreichten im Juni 1995 ihr Ziel: Regensburg.

Wir helfen uns gegenseitig

Diese Idee war zuerst sehr einseitig geprägt. Schon kurz nach Start der Maßnahme bestätigte Tim seine Einstellung gegenüber seinem Betreuer, die er vor der Reise angekündigt hat. „Nichts“, hatte er ungerührt auf die Frage geantwortet, was er denn tun würde, wenn Peter etwas zustieße; er könne ihn „auf der Straße verbluten lassen“. Umgekehrt müsse sich sein Betreuer jedoch natürlich um ihn kümmern – schließlich werde der dafür





bezahlte. Tatsächlich nahm Tim keine Rücksicht, als Peter an einer Lebensmittelvergiftung erkrankte. Er nutzte die Hilflosigkeit seines Betreuers zu seinen Gunsten aus und zeigte sich über dessen Erkrankung belustigt und erfreut.

Kurz darauf litt Tim selbst an einer Lebensmittelvergiftung. Nun konnte Peter ihm sein vorheriges Verhalten plausibel verdeutlichen und „den Hebel ansetzen“. Mit Erfolg: Als der Erlebnispädagoge wenig später bei hoher Geschwindigkeit mit dem Rad stürzte, war Tim sofort zur Stelle und half.

„Peter pfefferte es auch noch gewaltig hin ... überlegte ich blitzschnell, wo mein Verbandskasten ist. Links, rechts? Wurscht. Aber wo hat Peter sein Zeug? Keine Ahnung. Wie zerrt man einen schwergewichtigen Verletzten? Weiß ich auch nicht genau. Wie ...? Uff, zum Glück stand Peter auf. Mir rauchte der Kopf in denen paar Sek. der Kopf war vor Überlegungen gewaltig. Zum Glück ist nichts passiert. ...“

(Anm.: sämtliche Zitate stammen aus Tims Tagebuch).

Verhaltensveränderungen

Alternative, intensive Erlebnissen und Herausforderungen bewirkten Verhaltensveränderungen. Im Laufe der Tour verloren selbstverletzendes Verhalten sowie unkontrollierte Aggressionen zusehends an Bedeutung. Tim war Tag für Tag körperlich gefordert und lernte so seinem inneren Druck Freiraum zu verschaffen.

Das Rauchen konnte er nicht einstellen, aber die Probleme mit dem Alkohol verschwanden nach und nach – er konsumierte während der Maßnahme nicht mehr als ein Glas Sekt an Silvester, ein Glas Wein in Spanien und 1 ½ Flaschen Bier. Auf eines war er besonders stolz: Er schaffte es ohne die für den Notfall verordneten Medikamente.

Tim lernte, Verantwortung zu übernehmen

Nach und nach übernahm Tim immer mehr Verantwortung für sich und das Projekt. So war er schließlich selbst für seine Verköstigung und die Einteilung seines Geldes verantwortlich. Durch Versuch und Irrtum und langsam erfolgreiches Bewältigen der finanziellen Probleme wurden seine Konflikte mit Geld geringer und weniger. Er schaffte es, eigenständig zu haushalten und sogar zu sparen.

„Ich lernte, was Geld heißt. Ich habe am Anfang das Geld aus dem Fenster geschmissen, was sich mit der Zeit änderte. Ich sparte Kohle für McDonald und ein Feuerzeug. Beim Feuerzeug musste ich halt mal am Abend hungrig. Pech für mich. Einmal kaufte ich in einer Tankstelle Süßigkeiten, Cola und Kippen für 775 Ptas. 1400 Ptas hatte ich zur Verfügung. Peter aß für das gleiche Geld ein dreigängiges Menu. Das ärgerte mich schon ein bisschen. Peters Spruch dazu: Das kann der besten Hausfrau mal passieren!“

Die harte Tour forderte von der Ausrüstung und vom Material alles
Materialbedingt waren laufende Instandhaltungen der Mountainbikes sowie diverse Flick- und Reparaturarbeiten notwendig. Zu Beginn zeigte Tim ein sehr geringes Leistungsvermögen: viele Arbeiten versuchte er gar nicht erst, sondern forderte Peter auf, dies zu erledigen – dafür werde er schließlich bezahlt. Aggressive Reaktionen und Schuldzuweisungen an seinen Betreuer waren schon bei geringsten Reparatur- und Wartungsarbeiten an der Tagesordnung. Nach und nach konnte Tim seine Geduld und Sorgfalt steigern und Pannen selbstständig beheben. Zunehmend wurde er gelassener und konzentrierter, freute sich über gute Ergebnisse und zeigte diese stolz seinem Betreuer.

„Bike-technisch habe ich von Peter eine Menge gelernt. (...) Am Anfang war ich nicht einmal in der Lage, meine Trinkflasche anzuschrauben. Heute schraub ich alles fest. Genauso brauche ich keine Hilfe mehr beim Bremsen einstellen, Speichen wechseln, Lagerfetten und Achter rausbauen. Mit der Zeit lernte ich Geduld zu haben und nicht aufzugeben, wenn es nicht sofort klappte. Achter rausbauen und Speichen wechseln ist eine langwierige Arbeit. Doch jetzt ist das alles kein Problem mehr.“

Probleme selber lösen, anstatt von anderen lösen zu lassen

Tim zeigte sich zu Beginn noch orientierungslos und forderte, ohne eigene Denkleistung, seinen Betreuer auf, immer





neue und verschiedenste Lösungsvarianten für Probleme zu finden. Im Laufe der Maßnahme, gekoppelt mit steigender Verantwortung, lernte Tim eigenständig und situationsbezogen Entscheidungen zu treffen. Ab Spanien übergab Peter Tim schließlich sogar die navigatorische Verantwortung, Strecken- und Etappenplanung, Pausen, Essenszeiten, etc. Tim durfte selbstständig Entscheidungen treffen, je nach Schwierigkeit konnte er Peter als Berater hinzuziehen. „Das ist die reinste Tour der Leiden. Habe 2 1/2 Std. überlegt, weiterfahren, nicht fahren? Pause machen, weiter! Grauenhaft. Kein Wasser, nichts zum Essen. Also weiterfahren. Konnte mich nicht mit Peter darüber rumprügeln, weil ich das ganz alleine entscheiden durfte. Scheißel!“

Ausdauer lohnte sich – Tim kam vorwärts

Tim zeigte sich zu Beginn, trotz seiner Zustimmung zum Projekt, extrem unmotiviert. Schon am ersten Tag der Vorbereitungsphase schien er alle Vorsätze und Ziele wieder beiseitegelegt zu haben. Anstatt wie vereinbart um 9 Uhr aufzustehen, verlangte Tim ein Messer, um sich „ritzen“ zu können: „Sonst schlage ich hier alles zusammen“. Auch in Marokko scheiterte Tim immer wieder bei dem Versuch, Ausdauer zu zeigen, z. B. um Steigungen zu überwinden. Es gab viele Tage, an denen er kaum 20 Kilometer schaffte (Tagesspitzenleistung: 131km), tobte und schimpfte, das Fahrrad in den Graben warf, den Betreuer

beschimpfte, alles hinschmeißen wollte und über einen Abbruch nachdachte (z. B. einen Armbruch).

Doch Tim unternahm kein einziges Mal einen ernsthaften Versuch, die Tour abzubrechen. In langen Gesprächen mit seinem Betreuer verlor er sein Ziel, die Außenwohngruppe in Regensburg, nie aus den Augen. Mehr und mehr setzte er sich auch selbst neue Ziele: Zum Beispiel das Erreichen des spanischen Festlands bis zum 20. März. Sogar seine Lebensmittelvergiftung brachte ihn nicht von diesem Ziel ab. Dafür stand er, als der beständige Gegenwind nachließ, sogar um 4.30 Uhr nachts auf, weckte Peter, packte zusammen und fuhr ohne Frühstück los.

„Das schafft man nur (71 km bis 09.30 Uhr am Morgen), wenn man ein festes Ziel vor Augen hat. – Das habe ich bisher in meinem Leben selten gehabt. Man muss nur wollen und die Nerven behalten können. Man muss sich einfach trauen so ein Wagnis zu unternehmen. Auch wenn mal ein bisschen was schmerzt, man kann, wenn man will, weiter. …“

Autor



Tim erreichte sein Ziel

Er bewältigte eine 5380 Kilometer lange Strecke durch vier Länder mit dem Mountainbike. Er hat vieles erlebt und sich einiges erarbeitet, worauf er stolz ist. Er hat sich und anderen bewiesen, dass auch er in der Lage ist, Ziele zu setzen und besondere Leistungen zu vollbringen. Tim gewann an Selbstwertgefühl und fand schließlich wieder Stabilität und Orientierung im Leben. 20 Jahre später lässt sich sagen, dass sich Tim nie wieder unterkriegen hat lassen. Die halbjährliche Auslandsmaßnahme hat das Leben von Tim und Peter maßgeblich geprägt und das Leben in die richtige Bahn gebracht. Tim hat seine Leistungsfähigkeit und Zielstrebigkeit erlebt und diese nie wieder aufgegeben. „Ohne diese Auslandsmaßnahme wäre ich nicht mehr am Leben!“



Was wurde eigentlich aus Tim?

Im Nachhinein gesehen: was fällt dir als erstes ein, wenn du an das halbe Jahr der Tour denkst?!

Col du Zad, der Gebirgspass, wo wir eingeschneit waren. So was glaub ich erlebt man nur einmal im Leben: Du bist mitten in Marokko und es liegt ein halber Meter Schnee ...

Was war der schönste Moment für dich während dieser 6 Monate?

Schwer zu sagen, da gab's viele schöne Momente: das war die Gastfreundschaft in Marokko, auch den Gebirgspass zu schaffen, auch dass ich das durchgezogen habe, wo andere uns für verrückt erklärt haben. Auch der Zusammenhalt mit Peter war sehr toll ...

Was war der schlimmste Augenblick, an dem du am liebsten aufgegeben hättest?

Ja, das war auch in Marokko. Da hatte ich grade wieder mal ,nen Disput mit Peter, wo ich schon gar nicht mehr weiß worum es ging. Da wollt ich ihn am liebsten sogar noch verprügeln. Da hab ich nur keine Chance gehabt (lacht).

Warum hast du trotzdem weitergemacht?

Der Peter hat dann doch irgendwann mal Ruhe gegeben, wir sind beide runtergekommen von unserm hohen Trichter und dann haben wir darüber gesprochen. Ja, und dann ging's weiter ... Mit Peter hat es zu Anfang auch immer wieder gescheppert: er der Pädagoge, ich der doofe Jugendliche. Er wurde mit der Zeit um einiges ruhiger. Hat zwar trotzdem nix durchgehen lassen, obwohl man's immer wieder

versucht hat. Aber er ist auch immer ruhig geblieben, hat nie geschrien, nie irgendwelche Aggressionen an den Tag gelegt, so wie manche Pädagogen wenn sie nicht mehr weiter wissen, fangen an zu schreien zu drohen, usw. Das muss man dem Peter auch sehr hoch anrechnen. Und ich hab ja nix unversucht gelassen. Und irgendwann ist er von seinem pädagogischen Kram so ein bisschen abgewichen und dann hat's auch funktioniert ...

Wie ging es dann nach dem Projekt für dich weiter?

Nach einem halben Jahr bin ich von Regensburg weg und hab eine Maurerlehre angefangen. Kurz nach dem ersten Lehrjahr ging die Firma, eine Ein-Mann-Firma, pleite. Daraufhin, mit 18, bin ich nach Hamburg gezogen und hab mich selbstständig gemacht. Man hat mir da einen Job angeboten, dann hab ich gesagt: Ja probieren wir's halt mal. Aus Probieren wurden knapp 4 Jahre Selbstständigkeit als Handelsvertreter im öffentlichen Dienst: Mitgliederwerbung, Mitgliederbetreuung, Vermittlung von Dienstleistungen; dann hochgearbeitet zum jüngsten Teamleiter der Firma mit 21 Jahren. Dann war ich eine zeitlang in Augsburg, als die Wirtschaftskrise kam und ich Konkurs, bzw. Privatinsolvenz anmelden musste. Passiert. Ja, und dann geht man halt wieder auf Lohnsteuerkarte arbeiten: Schichtarbeit, Fließbandarbeit, usw.

Seit längerer Zeit bin ich jetzt wieder in der Nähe von Hamburg und bin wieder selbstständig. Ich habe dort mit meinem ehemaligen Kollegen ein Unternehmen für Küchenmontage übernommen.

Inwiefern hat die Maßnahme den Verlauf deines Lebens weiter beeinflusst?

Gravierend. Ich hatte nur noch zwei Möglichkeiten. Entweder in den Berli-

ner Knast, da in das Jugendheim. Hätte das nicht funktioniert, wäre ich „Knestologe“ geworden ... Oder erst mal weg vom Schuss und mal Zeit wieder ein bisschen zur Besinnung zu kommen – ohne Drogen und Alkohol, was ohne die Reise nicht funktioniert hätte.

Wir beurteilst du den Verlauf der Maßnahme im Nachhinein und mit dem Abstand von 20 Jahren?!

Ja, gleichbleibend gut. Es geht mal rauf und es geht mal runter im Leben, das geht glaub ich jedem so. Manche stecken den Kopf in den Sand, andere machen weiter. Ich mach weiter ... Aber ich würde das Marokkoprojekt wieder machen, ohne nachzudenken.

Was wünscht du dir für deine weitere Zukunft? Welche Pläne hast du noch?

Ich will Paragliding machen und Bungeejumping (lacht). Ich hab meine richtige Familie gefunden, meine Schwester wohnt in den Vereinigten Staaten, Orlando. Das ist das Ziel was ich jetzt mir gesetzt habe, dass ich dieses Jahr mal dahin fliegen kann. Weil nach so langer Zeit meine Schwester wieder zu sehen, wär mal ein Traum. Ich bin mit drei zur Adoption freigegeben worden, gesehen hab ich sie dann 32 Jahre nicht ...

Was sollte unbedingt noch erwähnt werden?!

Einen Tipp für die Erlebnispädagogen: Vergesst eure Bücher, was ihr in der Schule gelernt habt, weil: klappt eh nicht... Der Jugendliche, oder der Mensch an sich, egal ob jugendlich oder erwachsen, ist nun mal kein Buch mit irgendwelchen Seiten, den kannst du nicht umblättern ...

Was wurde eigentlich aus Peter?



Im Nachhinein gesehen: was fällt dir als erstes ein, wenn du an das halbe Jahr der Tour denkst?!

Nach 20 Jahren kann ich sagen, das Marokkoprojekt war das Beste, Schönsste und Sinnvollste, was ich bisher gemacht habe.

Was war der schönste Moment für dich während dieser 6 Monate?

Mit einem super Jugendlichen in einem unglaublich schönen Land unterwegs zu sein, darf schon als „glücklicher Moment“ gesehen werden. Nachdem wir im Atlasgebirge eingeschneit waren, hat Tim zu mir gesagt: „Unglaublich, wir sind in Marokko eingeschneit! Ich glaube Du brauchst jetzt erst einmal einen guten Kaffee!“ Daraufhin hat er drei Kerzen rausgekramt (Spiritus hatten wir nicht mehr), damit Schnee geschmolzen und mir einen Kaffee gekocht ...

Was war der schlimmste Augenblick, an dem du am liebsten aufgegeben hättest?

Das Projekt stand unter dem Motto: Wer fürs Leben motivieren möchte, muss den Alltag abenteuerlich gestalten – abenteuerliche Situationen gab es genug. Diese spannenden Momente abzubrechen ist mir erst gar nicht in den Sinn gekommen. In einem abwechslungsreichen Land, voller Gastfreundschaft haben wir versucht, vorwärts zu kommen. Vorwärts im wahrsten Sinne, zurück nach Deutschland. Vorwärts aber auch im Leben eines Jugendlichen. Dies war mein eigentlicher Auftrag. Warum sollte ich

diese spannende Mission abbrechen? Das Thema Abbrechen und Aufgeben kannte Tim schon zu genüge.

Wie ging es dann nach dem Projekt für dich weiter?

Ein Jahr nach dem Projekt bekam ich, bzw. das KAP-Institut von der Regierung der Oberpfalz den Großauftrag Erlebnispädagogen auszubilden. Daraus entstand in den folgenden 20 Jahren ein Unternehmen mit 15 festangestellten Mitarbeitern und drei erlebnispädagogischen „Standbeinen“: Jugendhilfe, Outdoor-Teamtraining und Fortbildung.

Inwiefern hat die Maßnahme den Verlauf deines Lebens weiter beeinflusst?

Vor zwanzig Jahren habe ich rund um die Uhr in einem fremden Land Abenteuer mit einem 15-jährigen erlebt. Wir lernten Hand in Hand zusammen zu arbeiten, aufeinander Rücksicht zu nehmen und Vertrauen in uns und in die Welt zu entwickeln. Für Tim eine wichtige korrigierende Erfahrung. Für mich eine Bestätigung in meiner Vermutung: „Die Welt ist schön!“ Es liegt an mir, ob ich meine Chancen nütze ... Durch das Projekt hatte ich die Chance, das KAP-Institut weiter zu entwickeln. Dies habe ich sinn- und lustvoll genutzt. Ich habe mich sozusagen direkt ins Abenteuer Firmenreugründung und Aufbau gestürzt.

Wir beurteilst du den Verlauf der Maßnahme im Nachhinein und mit dem Abstand von 20 Jahren?!

Gibt es etwas Schöneres, als über einen Zeitraum mit einem äußerst interessanten Jugendlichen unterwegs zu sein? Eine abwechslungsreiche und kurzweilige Angelegenheit: man ist

Erzieher, Anwalt, Polizist, Krankenschwester, Pfarrer und Freund in Einem. Langeweile schaut anders aus ... Ich würde jederzeit und sofort wieder mit Tim starten.

Was wünscht du dir für deine weitere Zukunft? Welche Pläne hast du noch?

Eigentlich könnte ich mich nach 20 Jahren KAP zur Ruhe setzen. Und nur noch tun und lassen, worauf ich Lust habe. Unter uns: ich mache seit 20 Jahren nichts anderes! Ich bin mit netten und interessanten Menschen in der Natur unterwegs und es gibt nichts Schöneres. Ich vermisste nichts und nichts ist schöner, als gemeinsam in der herrlichen Natur zu sein. Gibt es etwas Schöneres als Segeln, Kanu fahren, Mountainbiken, im Gebirge oder in den Höhlen unterwegs zu sein? So sehr ich auch nachdenke, meine momentane Situation ist alternativlos die Schönste und Beste.

Was sollte unbedingt noch erwähnt werden?!

Wir sind als Ausländer in einem fremden Land ausschließlich freundlich, höflich und hilfsbereit aufgenommen worden. Jeder war neugierig auf uns und wollte uns helfen. In unserem wohlhabenden Land ist es leider oft umgekehrt ... Tim und ich erlebten im Ausland, dass wir überall und zu jederzeit freundlich aufgenommen wurden. Davon profitieren Tim und ich noch heute. Auch sehen wir „Ausländer“ in Deutschland mit ganz anderen Augen.

Interviews: Christina Dietlmeier